

Die Presse

Persönlichkeit ist alles

Konzerthaus: Kompositionen von Rainer Bischof

Bis zum strikten Beweis des Gegenteils weigere ich mich anzunehmen, daß die steigende Aufführungszahl der Werke von Rainer Bischof etwas mit seiner einflußreichen Position im Kulturamt der Stadt Wien zu tun hat. Alles hängt somit von der Qualität dieser Stücke ab. Daher bot dieser Abend im Schubert-Saal, im Zyklus „Wege in unserer Zeit“, eine willkommene Gelegenheit, die Probe auf's Exempel zu machen.

Und siehe da: Bischof ist ein guter Komponist, hat etwas zu sagen, kommt an; und für mich persönlich, der noch nie einen Ton aus seiner Feder gehört hatte, bedeutete der Abend eine echte Überraschung.

Im Detail: Rainer Bischof, Jahrgang 1947, macht sich's, als Schüler von Hans Apostel und damit typischer Enkel der Zweiten Wiener Schule, schon deshalb nicht leicht, weil er in einer Zeit, in der solches als völlig „passé“ gilt, nach wie vor der Zwölftontechnik anhängt. Da nun erweist sich abermals die Richtigkeit des Satzes, daß Stil nichts, Persönlichkeit alles ist: Mühelos überspringt das aus jeder Note hervorleuchtende, emotionell (im Sinn einer sehr wienerischen Tristesse) enorm aufgeladene Ausdrucksbedürfnis des Komponisten die Hürde der

Technik; jede Note scheint „ausgehört“, die Harmonien sprechen den Hörer unmittelbar an, Strukturen und Formen sind einleuchtend konstruiert und nachvollziehbar – kurzum, die gestaltprägende, schöpferische Kraft ist evident, und einige der diesmal gespielten Stücke möchte man gleich nochmals hören.

So wie es an diesem (als Gedächtniskonzert aufgezogenen) Abend dem „Largo desolato“ für Streichorchester aus 1985 und den 32 Variationen für Bratsche solo mit dem hübschen Titel „Viola tricolor“ (1982) widerfuhr, nicht aber dem vielleicht stärksten unter jenen, dem 1983 bis 1986 entstandenen Streichquartett op. 18. Das Wiener Kammerorchester unter Uwe Christian Harrer, Thomas Riebl und das Glinka-Quartett waren da die engagierten Interpreten, Ernst Kovacic und Ivan Eröd nahmen sich ebenso profund zweier früher Stücke für Violine und Klavier an.

Und keine kritische Anmerkung? O doch: Darüber, daß Bischof im Gespräch mit Gottfried Kraus zwar seinem Widerwillen gegen die Verbalisierung seiner eigenen Musik Ausdruck gab, aber ausgerechnet über Franz Schubert sich weitläufig verbreiterte. Es sei ihm gerne verziehen... *Gerhard Kramer*